

Bei einem/r Sterbenden

1.

Ich besuche einen Sterbenden.
Es gibt keine Hoffnung mehr,
dass er gesund wird.
Die Ärzte sind sicher.
Wir müssen uns damit abfinden,
dass er stirbt.
Ich weiß nicht,
was ich ihm sagen soll.
Ich wage nicht,
mit ihm über sein Sterben zu sprechen.

Ohne es auszusprechen,
macht sich schon jeder von uns
Gedanken über seinen Tod.
Niemand rechnet mehr damit,
dass er gesund wird.
Er spielt immer weniger Rolle für uns.
Er wird uns immer mehr zur Last.
Wir beginnen uns einzustellen
auf die neue Situation.
Ohne es zugeben zu wollen,
warten wir darauf,
dass er endlich stirbt.
Wir haben uns bereits
mit seinem Tod abgefunden.
Schon ist es so,
als ob er wirklich gestorben wäre.

Im Grunde bin ich froh,
dass er im Spital liegt.
Ich bin dankbar,
dass es Ärzte
und Krankenschwestern gibt –
sie haben Routine im Umgang
mit Sterbenden,
ihnen macht es nichts aus,
sie erleben es täglich.
Ich freue mich,
wenn die Besuchszeit vorbei ist.

2.

Wenn ich bei ihm bin,
weiß ich nicht,
was ich sagen soll.
Ich kann doch nichts dafür,
dass er stirbt.
Schließlich lebt er ja noch,
die Ärzte tun alles für ihn,
er ist in besten Händen.

Wenn er mit mir von seinem Tod
zu sprechen beginnt,
wehre ich ab:
Er möge doch nicht
an so etwas denken;
dafür sei es viel zu früh;
er werde doch nicht zweifeln,
dass er gesund wird.
Ich mache ihm Vorwürfe,
weil er an seinen Tod denkt.
Ich mache es ihm nicht leicht,
weil es für mich so bequemer ist.

Ich möchte nicht,
dass er stirbt.
Aber ich habe nicht schon
mit seinem Tod abgefunden.
Es ist schwierig für mich:
Ich will, dass er lebt,
aber gleichzeitig will ich,
dass er stirbt;
es wäre eine Erlösung.

3.

Ich weiß nicht,
was ich ihm sagen soll.
Ich habe selber
Angst vor dem Tod.

Er will, dass es nicht aus ist.
Er möchte von mir bestätigt haben,
dass es nicht wahr ist.
Er möchte von mir die Versicherung,
dass ich an sein Leben glaube.

Ich will ihn nicht belügen.
Aber ich weiß nicht,
was ich ihm sagen soll.
Ich kann ihm nicht sagen,
dass ich an seine Gesundheit glaube,
weil ich weiß, dass er stirbt.
Ich kann ihm auch nicht sagen,
dass ich ihn aufgegeben habe,
weil ich ihn noch immer
nicht aufgeben will.
Ich rede lieber harmlos mit ihm
und versuche ihn abzulenken,

Dabei kommt es darauf an,
ihm gerade jetzt zu helfen,
ihm seine Lage erträglicher zu machen.
Ich will, dass er spürt,
dass ich ihn nicht verlasse,
dass ich noch zu ihm stehe.
Ich will ihm helfen,
seinen Tod zu überwinden,
wenn er spürt,
dass ich in seinem Sterben
und über den Tod hinaus
ja zu ihm sage.